

ga-Nowacka und Bozena Choluj nehmen Bezug auf die Bedeutung und die Diskurse der Frauenbewegung und der »ProChoice«-Position. Weronika Chanska und Marion Szamatowicz stellen heraus, dass gerade aufgrund fehlender juristischer Regelungen, Mediziner und Juristen große Spielräume haben und aufgrund dessen konventionelle Frauen- und Familienbilder Eingang finden. Das Buch macht auch spezifische Leerstellen des öffentlichen Diskurses in Polen deutlich. So bleiben etwa pronatalistische Verfahren, also solche, die angewandt werden, um Kinder zu bekommen, unthematisiert (Alicja Przyłuska-Fischer), anders als die Fragen von Verhütung oder Schwangerschaftsabbruch, die ganz oben stehen auf der politischen Agenda in Polen. Zbigniew Szawarski und Anna Sobolewska setzten sich mit der Frage pränataler Diagnostik und Schwangerschaftsabbruch auseinander, letztere u.a. auch mit dem Problem der »Vermeidbarkeit« von Behinderungen und den gesellschaftlichen Folgen, eine attestierte Leerstelle auch im Diskurs der polnischen Frauenbewegung. Maria Boratyńska und Przemysław Konieczniak beschäftigen sich mit der Anwendung von Reproduktionstechnologien und ihren Konsequenzen aus juristischer Perspektive. Janusz Simonidis kommentiert die Arbeit von Bioethikkommissionen und Piotr Palasz stellt eine Selbsthilfeorganisation vor, die sich mit Unfruchtbarkeit beschäftigt und die Interessen – allerdings ausschließlich verheirateter – kinderloser Paare vertritt.

Insgesamt ein sehr empfehlenswerter Sammelband, der es sowohl möglich macht, die gesellschaftlichen Diskurse in Polen rund um Gen- und Reproduktionstechnologie, ihre Schwerpunkte, Verwerfungen, Leerstellen und Herausforderungen besser zu verstehen, als auch bei der Gelegenheit erlaubt, Polen besser kennen zu lernen!

Claudia Neusüß, Berlin

Diakonia Filmtipp

A.I. – Künstliche Intelligenz

USA 2001, 146 min

Buch/Regie: Steven Spielberg

Darsteller und Darstellerinnen: Haley Joel Osment, Jude Law, William Hurt, Frances O'Connor, u.a.

Kann eine Maschine – in Menschengestalt und mit Liebesfähigkeit ausgestattet – den Menschen ersetzen? Diese Frage steht im Mittelpunkt des Films, der auf eine Kurzgeschichte des britischen Science-Fiction-Autors Brian Aldiss aus dem Jahr 1969 zurückgeht. Nachdem der Regisseur Stanley Kubrick, der die Filmrechte erworben hatte, zunächst die notwendige Entwicklung der Filmtechnik abgewartet hatte und dann vor seinem Tod 1999 nicht mehr dazu gekommen war, realisierte das Projekt Steven Spielberg, der mit Kubrick in Kontakt gestanden war. Der Film lässt sich in drei Teilen beschreiben.

(1) A.I. – Künstliche Intelligenz spielt in der Zukunft. Die Ressourcen auf der Erde sind aufgrund des Klimawandels beschränkt, deshalb dürfen Eltern nur mit einer »Lizenz« Kinder zur Welt bringen. Dr. Hobby – er wird am Beginn des Filmes in einer Firmenbesprechung vorgestellt – will mit seinem Unternehmen Cybertronics einen perfekten Roboter bauen. Nachdem es schon »gefühllose Maschinenmenschen« gibt, muss dies nun ein Roboter sein, der lieben kann. Das Ehepaar Monica und Henry Swinton, dessen kranker Sohn Martin im Kälteschlafkoma liegt, erhält das erste Roboterkind, das Dr. Hobby nach seinem verstorbenen Sohn David modelliert. Zunächst ist Monica der allzu perfekte Roboterjunge unheimlich. Er kann wie ein Menschenkind lieben, glücklich, gekränkt und verzweifelt sein, obwohl er nicht essen und schlafen muss. Doch langsam wird Monica mit David vertraut, und sie prägt ihn auf sich, d. h. sie macht ihn anhand einer mitgelieferten Anleitung zu einem Wesen, das sie liebt. Dieser Vorgang ist nicht

rückgängig zu machen. Als Martin, der echte Sohn der Swintons, unerwartet aus dem Koma erwacht und zu seinen Eltern zurückkehrt, kommt es zum Konflikt zwischen den »Brüdern«, der sich – aufgrund des Verhaltens von Martin – immer mehr zuspitzt. Als Martin seinen Bruder David provoziert, ihrer »Mutter« nachts eine Locke abzuschneiden, wird David von seinen »Eltern« am Bett mit der Schere neben Monica erwischt. Aufgrund der Ablehnung durch Martins Freunde kommt es an dessen Geburtstag zu einem für Martin beinahe tödlich endenden Zwischenfall. Nun kann Monica die Situation nicht mehr ertragen. Sie bringt es aber auch nicht fertig, David an Cybertronics zurückzugeben, weil er dort demontiert würde. Also setzt sie David zusammen mit dem »Super-Toy« Teddy im Wald aus.

(2) Nun lernt David auf der Flucht vor den Menschen eine Welt kennen, in der ausrangierte Roboter – so genannte »Mechas« – gejagt werden. Er trifft den Sexroboter Gigolo Joe, der ihm bei der Suche nach jener blauen Fee helfen will, die in dem Märchen von Carlo Collodi, das Monica David früher vorlas, aus Pinocchio einen richtigen Jungen machte. Nach einer Gefangennahme und der Flucht aus »Flesh Fair« – der Arena, in der ausrangierte Mechas vor den Augen der Zuschauer und Zuschauerinnen auf vielerlei Art und Weise »umgebracht« werden – gelangen sie nach Rouge City. Dort erhalten sie vom holographischen und geschäftstüchtigen Dr. Know – einer Art »Orakel- und Antwortautomat« – den entscheidenden Hinweis und setzen ihre Suche nach der blauen Fee in der versunkenen Stadt Manhattan fort. Dort findet David in einem baufälligen Wolkenkratzer seinen Schöpfer Dr. Hobby wieder – und einen seiner baugleichen »Brüder«. Er kann es nicht ertragen, nicht einzigartig zu sein, und erschlägt seinen Doppelgänger. In der »David-Fabrik«, wo neben

zahlreichen »Davids« auch schon das Schwestermodell Arlene auf die Auslieferung wartet, scheint seine Suche in der Sinnlosigkeit zu enden, und er stürzt sich ins Meer. Doch wie durch ein Wunder entdeckt er im Pinocchio-Themenpark von Coney Island – inzwischen aufgrund der Klimakatastrophe im Wasser versunken – endlich die gesuchte blaue Fee aus dem Märchen. Er fleht sie immer wieder an, endlich einen richtigen Jungen aus ihm zu machen.

(3) Tausende Jahre später – die Menschheit ist inzwischen ausgestorben – entdecken höher entwickelte außerirdische Wesen den kleinen Mecha David unter einer dicken Eisschicht. Für die fremdartigen Wesen ist David eine von wenigen erhaltenen Informationsquellen über die faszinierende Spezies der Menschen. Glücklicherweise findet sich in der Tasche seines Begleiters Teddy die abgeschnittene Haarlocke Monicas. So können die Wesen Davids sehnlichsten Wunsch erfüllen: noch einmal einen Tag – nur das ist technisch möglich – mit seiner genetisch rekonstruierten »Mutter« Monica verbringen zu dürfen, die ihn nun allein liebt. Nach dem gemeinsam-zweisam verbrachten Tag schläft David – was er vorher als »Mecha« nicht konnte – gemeinsam mit Monica in die Zeitlosigkeit hinein ein.

Doch nun zurück zur Eingangsfrage: Kann eine Maschine – in Menschengestalt und mit Liebesfähigkeit ausgestattet – den Menschen ersetzen? Der Film tut zunächst alles – auch mit deutlichen biblischen Anklängen –, um das »Mecha-Kind David als Menschenersatz darzustellen. Der Klimawandel hat große Teile der Erde unter Wasser gesetzt – es existiert also eine Art »Urflut«, die an die erste Schöpfungsgeschichte aus Genesis erinnert. Der Hinweis auf Adam, den ersten Menschen, erfolgt auch gleich in der Firmenbesprechung, in der die Produktion des liebenden Roboterkindes verkündet wird. Und

nicht zuletzt gleicht die Aussetzung Davids am Ende des ersten Filmteils in gewisser Weise der Vertreibung aus dem Paradies.

Auch auf noch tieferer Ebene zeigen sich zunächst Parallelen zur christlichen Botschaft. In A.I. – Künstliche Intelligenz »wird man sehr rasch auf allfällige Parallelen zum Bild des christlichen Gottessohnes stoßen, der den Widerspruch zwischen seiner Menschenliebe und der Lebensunfähigkeit der Menschen nur mit dem radikalen Selbstopfer beantworten konnte« (Georg Seeßlen). David ist jener »Mensch«, der – nach seiner Prägung – seiner Mutter Monica jene bedingungslose Liebe entgegenbringt, an der seine menschliche Umgebung immer wieder scheitert. Die Liebe der Menschen dagegen ist ichbezogen (sie erschaffen etwa David aufgrund der Projektion eigener Wünsche) und ausgrenzend (dies zeigt sich etwa im Misstrauen gegenüber den »Mechas«). Die Liebe der Menschen, die scheitert, führt – so kann man den Film interpretieren – zur Erkaltung und Vereisung der Welt ... letztlich zum Ende Lebens. Rettung verheißt nur jener Mensch, der selbstlos und hingebungsbereit zu lieben vermag. Ihm, David, schenkt der Film die erhoffte Zukunft, die im Wiedersehen mit seiner »Mutter« Monica gipfelt. Diese gegenseitige Liebe ist es auch, die den abgründigsten Moment des Films – die Begeg-

nung Davids mit seinen »am Band« produzierten Doppelgängern – aufzufangen vermag. Die Liebe verhilft zur Einmaligkeit. Hier ist der Film sehr nahe am Zentrum des Menschseins. Die Besonderheit des Menschen resultiert aus dem vorbehaltslosen und bedingungslosen Geliebtsein. Dieses verdankt sich nicht – hier zeigt sich aus christlicher Perspektive ein entscheidender Unterschied zum Film – einem technischen Vorgang (also jeder Art der »Machbarkeit«), sondern bleibt Geschenk, das im letzten und vollen nur Gott zusprechen kann. Und diese göttliche Liebe befreit aus den Projektionen und Verengungen menschlicher Liebesfähigkeit und ermöglicht den liebevollen Umgang miteinander, wie ihn der neutestamentliche Erste Johannesbrief (4,7) einfordert. Damit sprengt eine christliche Sicht auch nochmals das »Happy End« der trauten Zweisamkeit, wie sie der Film vorstellt.

Kann eine Maschine – in Menschengestalt und mit Liebesfähigkeit ausgestattet – den Menschen ersetzen? Nein, das kann sie nicht, weil ihr das unendliche Geschenk der göttlichen Liebe fehlt. Trotzdem – oder gerade deshalb kann der Film A.I. – Künstliche Intelligenz dazu inspirieren, die Tiefe des Menschseins zu reflektieren und sich immer wieder neu um dieses Menschsein zu bemühen.

Thomas H. Böhm, Innsbruck